



Politik

# Volksheld für einen Sommer

Der Arbeitslose Andreas Ehrholdt organisierte voriges Jahr in Magdeburg den großen Protest gegen Hartz IV – heute fragt niemand mehr nach ihm

Von Bernhard Honnigfort

Ein Spinner. Der Mann muss ein Spinner sein. Und großenwahnsinnig. Wie er da auf seinem Sofa hockt in seinem Durcheinander von Zimmer und redet. Die dunkelblauen Vorhänge halb zugezogen. Auf dem rotbraunen Sofa neben sich steht eine Rewe-Plastiktüte mit Gesetzbüchern darin.

Über ihm an der Wand hängt ein Brett mit der Autogrammkarte einer kaum bekleideten Blondine, der „Lady of Magic“. Wie er da sitzt, der 44-jährige, mächtig übergewichtige Mann in weißem T-Shirt und dunkelblauer Jogginghose, und redet über die politischen Programme, die er schon geschrieben hat. Über Steuermodelle. Wie er an seinem Kaffee nippt und sich darüber auslässt, was man alles ändern müsste in Deutschland. Hat er sie noch alle? Vor allem wenn er Sätze sagt wie: „Ich verrete eine große Anzahl von Menschen in diesem Volke.“ Oder: „Ich rede für alle Leute, die morgens aufstehen und nicht wissen, was sie den ganzen Tag machen sollen.“ Wenn er Sätze beginnt mit: „Ich, die Masse ...“

Aber so einfach ist das nicht mit diesem Mann. So leicht sollte man nicht abfällig und ungerecht urteilen über ihn. Vor allem nicht, wenn man seine Geschichte kennt, die Geschichte seines politischen Höhenflugs. Andreas Ehrholdt heißt er und lebt in einem leicht baufälligen Haus in Woltersdorf im Kreis Jerichower Land bei Magdeburg. Einem verschlafenen Dorf, 380 Einwohner, verloren zwischen abgemähten unüberschaubaren Maisfeldern, das schon zu DDR-Zeiten nicht besonders schön war. Und das heute wirkt wie die Kulisse für einen schrägen Film von Detlev Buck.

Im Juli hat Ehrholdt mal wieder etwas unternommen und danach hielten ihn etliche Leute für komplett übergeschnappt. Da war er zu Fuß aufgebrochen von Woltersdorf nach Berlin. Eigentlich wollte er in den Bundestag, Abgeordneter werden. Aber niemand wollte ihn aufstellen. Trotzdem marschierte er los. Sieben Tage hat der dicke Mann gebraucht für die 180 Kilometer von seinem Zimmer im Haus an der Hauptstraße von Woltersdorf zur Gedächtniskirche in Berlin, wohin er den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und den Bundestagspräsidenten schriftlich einbestellt hatte zu einem Gespräch über die drängenden Themen der deutschen Politik.

Aber die waren an jenem Freitag, 13 Uhr, natürlich nicht gekommen. Nur ein paar Mitstreiter Ehrholdts standen pünktlich dort. Sie erschrecken sehr, als sie die Blasen an seinen Füßen sahen, und brachten ihn umgehend zurück nach Hause. Man könnte ihn wirklich für einen Spinner halten, wäre da nicht das Jahr 2004 gewesen, als Andreas Ehrholdt auch wieder so eine Sache machte, aber dann plötzlich zum Volkshelden wurde, für den sich die großen Fernsehanstalten interessierten. Und sogar ein Filmemacher meldete sich, der ihn dann lange begleitete, genau beobachtete und zum Hauptdarsteller des Films „Neue Wut“ machte.

„Ich bin kein großer Redner“

Das alles kam so: Es war Mai, ein schreckliches Kürzel schwebte über Ostdeutschland. Hartz IV: Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe. Fordern und Fördern. Vor allem die Angst: Alles wird schlechter. Andreas Ehrholdt, gelernter Umschlagfacharbeiter der Bahn, umgeschult zum Bürokaufmann, seit 1998 arbeitslos und lungenkrank, wollte sich als freier Journalist selbstständig machen. Aber das klappte nicht.

Irgendwann saß er an seinem PC und tippte ein Flugblatt. Gegen Hartz IV und für eine Demonstration am 26. Juli in Magdeburg, Beginn: 18 Uhr. Den kurzen Text druckte er 200 Mal aus. Dann setzte er sich in den Bus, fuhr nach Magdeburg, hängte die Zettel an Wände und Bäume. Dann fuhr er nach Hause, wartete bis Montag, fuhr wieder nach Magdeburg und stand vor 600 Leuten, die auch keine Hartz-IV-Gesetze wollten.

Wenn danach war, der durfte reden und schimpfen, mal richtig Dampf ablassen. „Ich habe nichts Großes gesagt“, erzählt Ehrholdt. „Ich bin kein großer Redner.“ Anschließend verabredete man sich für den nächsten Montag und alle versprochen, Bekannte mitzubringen. Am Montag darauf waren es schon 6000 Leute in Magdeburg und Andreas Ehrholdt musste sich von der Gewerkschaft Verdi ein Megafon ausleihen. Wieder durfte reden, wer wollte. Wieder wurde kräftig geschimpft. Anschließend ging man nach Hause mit dem Versprechen, nächsten Montag wiederzukommen und Bekannte mitzubringen.

Am 9. August waren es 15 000 Menschen und in Ostdeutschland fingen einige Leute an sich zu fragen, wer denn dieser Veranstalter Andreas Ehrholdt sei. In Leipzig, Dessau, Dresden oder Halle, überall wo sonst Tausende zusammenkamen, um gegen Schröders Agenda 2010 zu demonstrieren, organisierten der DGB, Arbeitsloseninitiativen oder die PDS den Protest. In Magdeburg war es ein einzelner Arbeitsloser, den kein Mensch kannte.

So wurde Andreas Ehrholdt eine kleine Berühmtheit. Radiosender interviewten ihn, er wurde in TV-Talkshows eingeladen. Aus dem Arbeitslosen war der Ost-Experte geworden, der den Westmedien erklären sollte, was der kleine arbeitslose Mann auf der Straße der Befreiung so denkt und fühlt. Und weil er bis dahin stets verhindert hatte, dass sich Parteipolitiker und Gewerkschaftsfunktionäre in seinen Umzügen nach vorne drängten, galten Ehrholdt und seine Demonstranten als authentischer Ausdruck des Volkszorns. Andreas Ehrholdt, der Nobody, war der Anführer. Jetzt redete er. Im WDR, im Deutschlandfunk, im MDR, überall. Ehrholdt war ein gefragter Mann.

Das war die Zeit als er auf den Geschmack kam. Als er spürte, dass er, ein Dauerarbeitsloser, etwas bewegen konnte. Dass Tausende ihm zuhörten. Dass er nicht allein war. „Ich bin stolz, dass die Massen kamen“, sagt er. „Ich habe das alles keine Sekunde bereut.“

Er sitzt auf seinem Sofa. Macht eine Pause. Ja, es gebe sie immer noch, die Montagsdemos in Magdeburg. Nein, er gehe aber nicht mehr hin. Irgendwann ebnete die Wutwelle ab, der Volkszorn verrauchte. Immer weniger kamen montags, dafür immer mehr Falsche. Die MLPD habe versucht zu spalten, dann marschierten auch noch Rechtsextremisten hinterher. So schnell, wie seine Bewegung groß wurde, schnurrt sie wieder zusammen. Für Andreas Ehrholdt interessierte sich kein Mensch mehr. Er gründete eine Partei für soziale Gerechtigkeit, die sich im September wieder auflöste. Er schrieb an Hans-Olaf Henkel, den früheren BDI-Präsidenten. Und an Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann. Wollte mit ihnen reden über Politik und Gerechtigkeit. Aber niemand redet mehr mit ihm. Nur Wulf Gallert, der Fraktionschef der Linkspartei im Magdeburger Landtag, der hört ihm noch zu. Im März wählt Sachsen-Anhalt ein neues Parlament und Andreas Ehrholdt wäre gerne Abgeordneter. Zu DDR-Zeiten war er in der SED, wurde aber rausgeworfen. Nach der Wende ging er in die CDU. Heute ist er parteilos und würde für die Linken kandidieren, wenn die ihn nähmen.

Andreas Ehrholdt muss sie nur noch überzeugen von all den Programmen, die er in seinem Zimmer geschrieben hat: dem Fondsmodell für Handwerker in Zahlungsnot, der Cent-Abgabe zur Abwasserfinanzierung, dem Abgabensystem auf Zucker und Fette. Besonders sein Abwassermodell, das müsste die PDS zu einer Gesetzesinitiative machen, sonst werde es nichts mit einer Zusammenarbeit, sagt er.

Sonst was? „Sonst wird die Linkspartei links liegen gelassen“, sagt er. Dann trete er 2006 eben als Einzelbewerber an. Die Massen, die 2004 auf die Straße zogen, die ihm zuhörten, die gebe es ja immer noch. Er werde sie schon wieder für sich gewinnen, sagt er auf seinem Sofa in seinem Zimmer unter dem Foto der „Lady of Magic“. Er habe sich sogar schon genau überlegt, wo er seine Wahlplakate aufhängen werde.

# Volksheld für einen Sommer

Der Arbeitslose Andreas Ehrholdt organisierte voriges Jahr in Magdeburg den großen Protest gegen Hartz IV – heute fragt niem.

VON BERNHARD HONNIGFORT

Ein Spinner. Der Mann muss ein Spinner sein. Und großenwahnsinnig. Wie er da auf seinem Sofa hockt in seinem Durcheinander von Zimmer und redet. Die dunkelblauen Vorhänge halb zugezogen. Auf dem rotbraunen Sofa neben sich steht eine Rewe-Plastiktüte mit Gesetzbüchern darin.

Über ihm an der Wand hängt ein Brett mit der Autogrammkarte einer kaum bekleideten Blondine, der „Lady of Magic“. Wie er da sitzt, der 44-jährige, mächtig übergewichtige Mann in weißem T-Shirt und dunkelblauer Jogginghose, und redet über die politischen Programme, die er schon geschrieben hat. Über Steuermodelle. Wie er an seinem Kaffee nippt und sich darüber auslässt, was man alles ändern müsste in Deutschland. Hat er sie noch alle? Vor allem wenn er Sätze sagt wie: „Ich verrete eine große Anzahl von Menschen in diesem Volke.“ Oder: „Ich rede für alle Leute, die morgens aufstehen und nicht wissen, was sie den ganzen Tag machen sollen.“ Wenn er Sätze beginnt mit: „Ich, die Masse ...“

Aber so einfach ist das nicht mit diesem Mann. So leicht sollte man nicht abfällig und ungerecht urteilen über ihn. Vor allem nicht, wenn man seine Geschichte kennt, die Geschichte seines politischen Höhenflugs. Andreas Ehrholdt heißt er und lebt in einem

leicht baufälligen Haus in Woltersdorf im Kreis Jerichower Land bei Magdeburg. Einem verschlafenen Dorf, 380 Einwohner, verloren zwischen abgemähten unüberschaubaren Maisfeldern, das schon zu DDR-Zeiten nicht besonders schön war. Und das heute wirkt wie die Kulisse für einen schrägen Film von Detlev Buck.

Im Juli hat Ehrholdt mal wieder etwas unternommen und danach hielten ihn etliche Leute für komplett übergeschnappt. Da war er zu Fuß aufgebrochen von Woltersdorf nach Berlin. Eigentlich wollte er in den Bundestag, Abgeordneter werden. Aber niemand wollte ihn aufstellen. Trotzdem marschierte er los. Sieben Tage hat der dicke Mann gebraucht für die 180 Kilometer von seinem Zimmer im Haus an der Hauptstraße von Woltersdorf zur Gedächtniskirche in Berlin, wohin er den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und den Bundestagspräsidenten schriftlich einbestellt hatte zu einem Gespräch über die drängenden Themen der deutschen Politik.

Aber die waren an jenem Freitag, 13 Uhr, natürlich nicht gekommen. Nur ein paar Mitstreiter Ehrholdts standen pünktlich dort. Sie erschrecken sehr, als sie die Blasen an seinen

Füßen sahen, und brachten ihn umgehend zurück nach Hause. Man könnte ihn wirklich für einen Spinner halten, wäre da nicht das Jahr 2004 gewesen, als Andreas Ehrholdt auch wieder so eine Sache machte, aber dann plötzlich zum Volkshelden wurde, für den sich die großen Fernsehanstalten interessierten. Und sogar ein Filmemacher meldete sich, der ihn dann lange begleitete, genau beobachtete und zum Hauptdarsteller des Films „Neue Wut“ machte.

„Ich bin kein großer Redner“

Das alles kam so: Es war Mai, ein schreckliches Kürzel schwebte über Ostdeutschland. Hartz IV: Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe. Fordern und Fördern. Vor allem die Angst: Alles wird schlechter. Andreas Ehrholdt, gelernter Umschlagfacharbeiter der Bahn, umgeschult zum Bürokaufmann, seit 1998 arbeitslos und lungenkrank, wollte sich als freier Journalist selbstständig machen. Aber das klappte nicht.

Irgendwann saß er an seinem PC und tippte ein Flugblatt. Gegen Hartz IV und für eine Demonstration am 26. Juli in Magdeburg, Beginn: 18 Uhr. Den kurzen Text druckte er 200 Mal aus. Dann setzte er sich in den Bus, fuhr nach Magdeburg, hängte die Zettel an Wände und Bäume. Dann fuhr er nach Hause, wartete bis Montag, fuhr wieder nach Magdeburg und stand vor 600 Leuten, die auch keine Hartz-IV-Gesetze wollten.

Wenn danach war, der durfte reden und schimpfen, mal richtig Dampf ablassen. „Ich habe nichts Großes gesagt“, erzählt Ehrholdt. „Ich bin kein großer Redner.“ Anschließend verabredete man sich für den nächsten Montag und alle versprochen, Bekannte mitzubringen. Am Montag darauf waren es schon 6000 Leute in Magdeburg und Andreas Ehrholdt musste sich von der Gewerkschaft Verdi ein Megafon ausleihen. Wieder durfte reden, wer wollte. Wieder wurde kräftig geschimpft. Anschließend ging man nach Hause mit dem Versprechen, nächsten Montag wiederzukommen und Bekannte mitzubringen.

Am 9. August waren es 15 000 Menschen und in Ostdeutschland fingen einige Leute an sich zu fragen, wer denn dieser Veranstalter Andreas Ehrholdt sei. In Leipzig, Dessau, Dresden oder Halle, überall wo sonst Tausende zusammenkamen, um gegen Schröders Agenda 2010 zu demonstrieren, organisierten der DGB, Arbeitsloseninitiativen oder die PDS den Protest. In Magdeburg war es ein einzelner Arbeitsloser, den kein Mensch kannte.

So wurde Andreas Ehrholdt eine kleine Berühmtheit. Radiosender interviewten ihn, er wurde in TV-Talkshows eingeladen. Aus dem Arbeitslosen war der Ost-Experte geworden, der den Westmedien erklären sollte, was der kleine arbeitslose Mann auf der Straße der Befreiung so denkt und fühlt.

Und weil er bis dahin stets verhindert hatte, dass sich Parteipolitiker und Gewerkschaftsfunktionäre in seinen Umzügen nach vorne drängten, galten Ehrholdt und seine Demonstranten als authentischer Ausdruck des Volkszorns. Andreas Ehrholdt, der Nobody, war der Anführer. Jetzt redete er. Im WDR, im Deutschlandfunk, im MDR, überall. Ehrholdt war ein gefragter Mann.

Das war die Zeit als er auf den Geschmack kam. Als er spürte, dass er, ein Dauerarbeitsloser, etwas bewegen konnte. Dass Tausende ihm zuhörten. Dass er nicht allein war. „Ich bin stolz, dass die Massen kamen“, sagt er. „Ich habe das alles keine Sekunde bereut.“

Er sitzt auf seinem Sofa. Macht eine Pause. Ja, es gebe sie immer noch, die Montagsdemos in Magdeburg. Nein, er gehe aber nicht mehr hin. Irgendwann ebnete die Wutwelle ab, der Volkszorn verrauchte. Immer weniger kamen montags, dafür immer mehr Falsche. Die MLPD habe versucht zu spalten, dann marschierten auch noch Rechtsextremisten hinterher. So schnell, wie seine Bewegung groß wurde, schnurrt sie wieder zusammen. Für Andreas Ehrholdt interessierte sich kein Mensch mehr. Er gründete eine Partei für soziale Gerechtigkeit, die sich im September wieder

© Copyright Frankfurter Rundschau  
Ausgabe: Stadttausgabe (Nr. 231)  
Datum: Mittwoch, den 05. Oktober 2005  
Seite: 25